

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 4

Artikel: Aids : keine Prävention ohne Kommunikation
Autor: Twisselmann, Wiebke / Schmid, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aids – Keine Prävention ohne Kommunikation

Mit Kondomen schützt man sich vor Aids. Was so simpel klingt, ist für Frauen oft eine schwierige Angelegenheit: Frauen können das Kondom nicht selbst anwenden, sie müssen das Gespräch darüber suchen. Das will gelernt sein.

Von Wiebke Twisselmann und
Margrit Schmid*

Ist Aids denn immer noch ein Thema?

Über Aids ist schon viel geschrieben worden, und Medienschaffende betonen heute immer, dass nur noch mit echten Sensationen die Aufmerksamkeit des Publikums erreicht werden kann. Trotzdem muss auch weiterhin Unspektakuläres erläutert werden. Der Artikel greift einige wichtige Aspekte der frauenspezifischen HIV-Präventionsarbeit in der Schweiz auf.

Unsere Ausgangsposition bei allen dargestellten Überlegungen ist die Überzeugung, dass Aids eine politische und soziale Krankheit ist. In ihr manifestieren sich weltweit Hierarchisierung und Ausgrenzung: Schwule, Fixer, Ausländer, Frauen, aber auch Kinder und Millionen Betroffene in Entwicklungsländern kennen keine Teilhabe an wirtschaftlicher Macht. Keine andere Krankheit vor Aids hat so deutlich die Zusammenhänge von sozialer Benachteiligung, Menschenrechtsverletzungen und Krankheitsanfälligkeit sichtbar werden lassen. Weil diese Tatsache in den industrialisierten Ländern leicht übersehen werden kann, ist es wichtig, sie sich immer wieder in Erinnerung zu rufen. Für frauenspezifische Arbeit ist die Tatsache von besonderer Bedeutung, da Frauen häufiger komplexe Situationen von Abhängigkeit erleben, die ihren Handlungsspielraum einschränken.

Was sagen die Zahlen zu HIV und Aids?

Weltweit sind etwa drei Viertel der HIV-Infektionen durch heterosexuelle Kontakte übertragen worden; besonders in den Ländern des Südens ist dieser Übertragungsweg jetzt der häufigste. Frauen sind in den verschiedenen Teilen der Welt unterschiedlich von Aids betroffen. In Regionen wie Schwarzafrika, Indien, Thailand oder der Karibik erkranken mindestens gleichviel Frauen wie Männer. In Nordamerika und Europa waren seit Beginn der Epidemie andere Übertragungsmuster (Homosexualität, Drogenkonsum) zu beobachten. In diesen Ländern war die Anzahl infizierter Frauen verglichen mit der Zahl betroffener Männer folglich geringer. Aber auch hier stecken sich zunehmend mehr Frauen über heterosexuelle Kontakte an.

Betrachtet man Statistiken zu HIV und Aids, so muss man grundsätzlich zwischen

Aidsfällen (Menschen, bei denen die Krankheit Aids bereits ausgebrochen ist) und HIV-infizierten Personen unterscheiden.

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation WHO geht man weltweit von 4.5 Mio. Aids-Erkrankungen und 20 Mio. HIV-Infektionen aus. Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft wird der grösste Teil der infizierten Menschen im Laufe des Lebens erkranken und sterben.

In Europa waren bis Ende 1994 rund 135'000 Aids-Fälle (erkrankte Personen) gemeldet mit einem Frauenanteil von 17%. Der Anteil heterosexuell übertragener Fälle beträgt in Europa 12.5%. Wobei hier auch in Europa in den letzten Jahren ein langsamer, aber kontinuierlicher Anstieg zu beobachten ist.

Wie sieht es in der Schweiz aus?

In Europa gehört die Schweiz neben Spanien, Italien und Frankreich zu den vier am stärksten von Aids betroffenen Ländern. Per 31. Juli 1995 wurden in der Schweiz bisher insgesamt 20'968 HIV-positive Testergebnisse gemeldet. Bei diesen Meldungen der HIV-Infektionen beträgt der Frauenanteil rund ein Drittel. Bei den 4'719 Aids-Meldungen (erkrankte Menschen) beträgt der Frauenanteil nur etwa ein Fünftel, das widerspiegelt noch die Tatsache, dass sich in den frühen Jahren der Epidemie in der Schweiz vor allem homosexuelle Männer und drogeninjizierende Menschen angesteckt haben.

Damit ist die Grössenordnung des Problems in der Schweiz skizziert. Und die folgende Überlegung scheint auch nicht schwierig: Beim Geschlechtsverkehr kann und sollte man sich vor einer Ansteckung mit HIV, dem Erreger von Aids, durch die Verwendung von Kondomen schützen. Das weiss doch heute jedes Kind hier im Lande, oder?

Immer mit

Seit 1987 ist diese Information eine der Hauptbotschaften der Schweizerischen STOP Aids-Kampagne und wird mit modernsten Werbetechniken der Gesamtbevölkerung wiederholt in Erinnerung gebracht. Die STOP Aids-Kampagne der Schweiz ist anerkanntermassen eine der besten Gesundheitsinformations-Kampagnen auf der ganzen Welt. Sie hat von Beginn an mit Offenheit und Humor die Dinge beim Namen genannt, und die wissenschaftliche Begleitforschung hat messbare Erfolge der Aufklärungsanstrengungen belegt.

Ergänzende zielgruppenspezifische Massnahmen, wie beispielsweise die verschiedenen Programme zur Sexualerziehung und HIV-Prävention in Schweizer Schulen, pakken ebenfalls mutig das Thema Präservativgebrauch an und – das ist allerdings von Kanton zu Kanton verschieden – lassen sich heute allerlei einfallen, um die Heranwachsenden mit dem nützlichen Gummi vertraut zu machen. Mancherorts darf im Unterricht sogar von Jungen und von Mädchen am Holzmodell geprobt werden, wie man das schützende Ding im Ernstfall an den Mann bringt.

Soweit, so gut. Obwohl alles so einfach, logisch und erfolgversprechend erscheint, müssen wir konstatieren, dass das Liebesleben unter den geschilderten Bedingungen trotzdem wieder deutlich schwieriger geworden ist. Das Kondom ist ja keinesfalls eine Erfindung unseres Jahrhunderts, allerdings wird seine Imagepflege erst seit dem Auftauchen von Aids mit Hochglanzbroschüren und Fernsehspots nach allen Regeln der Kunst betrieben, und es erfreut sich höchstens theoretisch grosser Beliebtheit.

Es hätte schon vor langer Zeit wirkungsvoller propagiert werden können, beispielsweise zur Familienplanung. Dann hätte es bereits eine Chance gegeben, das unbeliebte Ding zur Norm zu erheben, wie es beispielsweise in Japan der Fall ist. Auch die Gesprächsbereitschaft von Männern (und Frauen) zum Thema Verhütung und Schutz vor Krankheiten wäre dann schon etliche Jahre länger auf die Probe gestellt und trainiert worden.

Wirksame Familienplanung hat es in unserer Gesellschaft erst gegeben, als Frauen mit Pille, Spirale und modernem Diaphragma selbstbestimmte Mittel in der Hand hielten. Sicherheit beim Sex ist nämlich ein langgehegter Frauentraum. Die klammheimlich geschluckte Pille bot endlich Schutz vor unerwünschten Schwangerschaften. Der Preis, der dafür gezahlt wurde, war unter anderem, dass die partnerschaftliche Diskussionskultur über mögliche Konsequenzen sexueller Beziehungen und über Verantwortung in der Liebe keine Weiterentwicklung erfuhr. Im Gegenteil, die Kondomfeindlichkeit der Männer wurde durch die Autonomie der Frauen in Sachen Verhütung wahrscheinlich sogar gefördert. Die moderne Frau übernahm schweigend selbst Verantwortung und begann allenfalls, ihren Anspruch auf Vergnügen,



STOP AIDS. Eine Präventionskampagne der Aids-Hilfe Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheitswesen.

Plakat der Stop-Aids Kampagne

Zärtlichkeit und Rücksichtnahme in der Sexualität hörbarer zu formulieren.

Nun ist der Gummi also dank Aids und modernster Werbestrategien gesellschaftsfähig geworden. Aids ging plötzlich alle an, und Berührungängste gegenüber dem Kondom mussten darum schleunigst abgebaut werden. Jetzt ist Safer Sex angesagt, wenn nicht gegenseitige konsequente Treue in einer Paarbeziehung die Problematik aus der eigenen Schlafstube fernhält. Heute können wir (auch als Frauen) problemlos Kondome im Supermarkt in den Einkaufskorb legen, ohne von der Kassiererin einen schiefen Blick befürchten zu müssen. Kondome sind hierzulande leicht verfügbar und erschwinglich. Wir Frauen werden von Präventionsfachleuten angehalten, sie zum Bestandteil der Grundausstattung unserer Handtasche machen. Wir können jetzt ungeniert mit unseren Freundinnen, Töchtern und Söhnen über Marken, Namen, Farben und Geschmacksrichtungen von Kondomen fachsimpeln. Die Stunde der Wahrheit schlägt erst, wenn wir mit Männern den Gebrauch dieser schützenden Gummihaut verhandeln sollen. Dann holen die Tatsachen uns ein. Kondome können nämlich nur von Männern benutzt werden und das macht Frauen ein Stück weit abhängig vom Verhalten der Männer.

Ohne – Ohne mich! Aber wie dann und wer mit wem?

In Paarbeziehungen muss jetzt zu allem anderen auch noch über das Kondom geredet werden. Dafür gilt: Es gibt kein Patentrezept, wie eine Frau ihren Partner dazu bewegen kann, ein Kondom zu benutzen. Entscheidend ist, dass das Thema miteinander besprochen werden muss und Frauen sich dieser Herausforderung in ihrem eigenen Interesse stellen sollten. So vielfältig die Situa-

tionen zwischen Mann und Frau sein können, so verschieden können diese Gespräche ablaufen.

In neuen Beziehungen ist es sinnvoll, den Meinungs-austausch über Sexualität, Schutzbedürfnis und Schutzmöglichkeiten bereits zu einem frühen Zeitpunkt zu eröffnen, nicht erst wenn Lust und Leidenschaft jedes vernünftige Gespräch schnell verstummen lassen. Aber auch in etablierten Beziehungen sollte über die HIV-Prävention einmal diskutiert werden. Allzusehnlich wiegt man sich hier in Sicherheit und gibt dem Impuls nach, konflikträchtigen Themen auszuweichen, um den Frieden zu bewahren.

Die mangelhaften Kommunikationsmöglichkeiten in der intimen Situation lassen das Kondom schnell zum Prüfstein des Vertrauens werden. Greift ein Mann zum Kondom, wird die Partnerin in den seltensten Fällen protestieren. Frauen, die den Gebrauch eines Kondomes von ihrem Partner fordern, schildern hingegen die unterschiedlichsten Reaktionen. Manche Männer interpretieren den Wunsch der Frau als Eingeständnis von unsolidem Lebenswandel und ziehen sich zurück. Andere Männer fühlen sich persönlich angegriffen, sprechen von Unterstellungen und fordern den Verzicht auf das Kondom als Vertrauensbeweis. Zudem wird das Kondom von vielen Männern als Stimmungstörer und Störfaktor angesehen, viele Frauen schrecken deshalb vor den damit verbundenen Auseinandersetzungen zurück und ziehen die Harmonie der Begegnung der leidigen Diskussion um Infektionsschutz vor.

Die Präventionsempfehlung «Ohne Präservativ – ohne mich» greift aber zu kurz und zeigt keine auf Dauer akzeptable Lösung. Männer wie Frauen wollen ihre Sexualität leben und nicht in Askese und Enthaltsamkeit alt werden.

Wie kann uns Frauen geholfen werden?

Dank der Erfahrungen der letzten Jahre ist die Komplexität der frauenspezifischen HIV-Präventionsarbeit heute allgemein anerkannt. Es genügt nicht, Frauen das Wissen zu vermitteln, dass Kondome vor einer Ansteckung mit dem HIV schützen. Präventionsmassnahmen zielen heute darauf, Frauen zu befähigen, ihre Interessen und Bedürfnisse in intimen Beziehungen selbstbewusst zu verhandeln. Werden heute HIV-Präventionsmassnahmen auf nationaler und auf kantonaler Ebene für Frauen umgesetzt, so gibt es das übergeordnete Ziel, bei Frauen die Wertschätzung der eigenen Person zu fördern. Das dient langfristig nicht nur der Verhinderung einer weiteren Ausbreitung von Aids, sondern ist für andere Fragen der (sexuellen) Gesundheit von Frauen ein zentraler Punkt.

In der Schweiz nimmt das Bundesamt für Gesundheitswesen diese Problematik ernst und stellt im Rahmen seines Aidsbekämpfungskredites seit 1994 ein Extrabudget für frauenspezifische HIV-Präventionsmassnahmen zur Verfügung. Für die Durchführung sind im ganzen Land die verschiedenen Fachfrauen aus der Praxis aufgefordert, ihre Ideen für Empowermentprojekte mit und für Frauen umzusetzen und beim Bund um finanzielle Unterstützung nachzusuchen. Dieser Prozess hat begonnen und ermöglicht mittelfristig eine Vernetzung verschiedener Institutionen und Organisationen zu Fragestellungen der Gesundheit von Frauen.

Die aktuellen Schwerpunkte des nationalen Aktionsprogrammes «Gesundheit von Frauen» zielen auf die Verbesserung des Informationsflusses, damit das nötige Wissen möglichst alle Frauen erreicht, und auf die Sensibilisierung vorhandener Beratungsstellen für frauenspezifische Belange. Die Ausbildung und der Einsatz von Mediatorinnen und

Multiplikatorinnen – so nennt man im Fachjargon Personen, die ihr Wissen über HIV und Aids an andere weitervermitteln (z. B. auch LehrerInnen, ÄrztInnen) – wird forciert. Die Verbesserung der partnerschaftlichen Kommunikation sowie die Bewusstseinsbildung bei Männern sind daneben unabdingbare Voraussetzungen für zukünftiges wirkungsvolles Schutzverhalten von Frauen.

Die Thematisierung der mit der traditionellen Frauenrolle einhergehenden Abhängigkeitsproblematik, der Schwierigkeiten beim Durchsetzen des eigenen Schutzbedürfnisses und der Einschätzung persönlicher Gesundheitsrisiken geschieht jetzt vielerorts und vermehrt in frauengerechten Veranstaltungen. Regionale Aidshilfen, Jugendorganisationen, Familienberatungsstellen, engagierte Ärztinnen und Ärzte und andere stellen ihr Know-how für gemeinsame Ziele und Massnahmen zur Verfügung, weil hier nämlich nicht nur Aspekte der HIV-Prävention angesprochen sind, sondern damit nach heutiger Auffassung Schlüsselfaktoren einer generellen Gesundheitsförderung für Frauen angepackt werden. Die Gesundheit von Frauen – und somit auch viele ihrer gesundheitlichen Probleme – stehen in engem Zusammenhang mit der weiblichen Sexualität im weitesten Sinne, mit der Möglichkeit oder Tatsache einer Schwangerschaft und der Mutterrolle.

*** lic. phil. | Wiebke Twisselmann ist Sozialpsychologin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich. Gemeinsam mit Margrit Schmid erarbeitete und formulierte sie 1993 das Aktionsprogramm zur Frauengesundheit und ist heute mit der Umsetzung dieser Vorschläge beauftragt.**

Dr. med. Margrit Schmid ist Medizinerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozial- und Präventivmedizin, eine der Koordinatorinnen des Aktionsprogrammes «Gesundheit von Frauen», zuständig für die Aufarbeitung des Forschungsstandes zu frauenspezifischen Aspekten von HIV/Aids und Sexualität.

Interessierte LeserInnen können bei der Redaktion ein Bücherliste zum Thema «Frauen und Aids» bestellen.

rechts: Logo der HIV-Präventionsstelle des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Uni Zürich.



Aktionsprogramm zur Gesundheit von Frauen – Schwerpunkt HIV-Prävention

Seit Sommer 1993 liegt vom Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG) ein Leitfaden zur nationalen Aids-Präventionsstrategie vor. Ein Kapitel widmet sich speziell den Frauen, für die ein verstärktes Engagement gefordert wird.

Basierend auf den Zielvorgaben dieses nationalen HIV-Präventionskonzeptes wurde Ende 1993 ein frauenspezifisches Umsetzungsprogramm formuliert. Es beinhaltet einen detaillierten Massnahmenplan und setzt Forschungsschwerpunkte. Mit der Ausarbeitung, Verwirklichung und Koordination dieser Vorschläge hat das BAG Expertinnen der Universitäten Zürich und Basel sowie Koordinatorinnen für die französisch- und die italienischsprachige Schweiz beauftragt.

Frauenspezifische Massnahmen und Projekte der HIV-Prävention konnten zuvor nicht in ausreichendem Masse verwirklicht werden. Und es zeigte sich, dass die bunt bebilderte Hauptempfehlung der STOP AIDS-Kampagne – von Frauen nie direkt umsetzbar war.

Als Basis für frauengerechte praktische Prävention und frauenrelevante Forschung wird die geschlechtsspezifische Aufarbeitung der Epidemiologie (zahlenmässige Verteilung von Krankheiten, ihre sozialen Folgen und die Faktoren, die diese beeinflussen) vorangetrieben. Die Ergebnisse der Evaluationsforschung (praktische Prävention, psychosoziale Aspekte des Schutzverhaltens und des Sexualverhaltens) werden jetzt – teilweise mit Hilfe von Sekundäranalysen – auf Geschlechterdifferenzen hin untersucht.

Broschüren

Die folgenden Broschüren können bei der Aids Info Docu, Schauplatzgasse 26, 3001 Bern, Telefon 031 312 12 66 bestellt werden:

- Infos für Frauen. So schützen sich Frauen vor Aids.
- Ja oder Nein? Ein Ratgeber zum HIV-Antikörpertest.
- Lust mit Schutz. Auswahl und Handhabung von Präservativen.
- Paare, Eltern, Kinder & Aids.
- Vorbeugen und erkennen von sexuell übertragbaren Krankheiten.
- Aids, Symptome und Krankheitsverlauf.
- Von Aids bis Z. Antworten auf Fragen.